Kommt nun dieser glückliche Entdeckungsreisende hinter die neuen schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle, dann sieht er erst eigentlich, auf Grund welchen Entgegenkommens man ihm seine Waren abkaufen würde. Nur weil er mit Beziehung auf den schlechten Stand seiner Valuta billig ist. Für manchen, der jetzt hier so energisch nach Weltmarktpreisen schreit, wäre es gut, wenn er da einmal Gelegenheit hätte, so in Gestalt eines deutschen Geschäftsreisenden einigen Anschauungsunterricht zu genießen, und sich selbst zu überzeugen, wie weit das arme „Ersatz-Deutschland" qualitativ anderen Produktionsländern nachsteht. Diesem Punkt wird eben viel zu wenig Beachtung geschenkt, und es ist ja auch erklärlich, weil wir uns an unsere Ersatzwirtschaft zu sehr gewöhnt haben und uns von unseren Lieferanten auch alles gefallen lassen. Selbstverständlich fehlen die Rohstoffe, aber man sollte sich auch die Wirkung vorstellen, die solche Sendungen an das Ausland oft auszulösen im Stande sind. In St. Gallen habe ich gesehen, daß der Posamentenverein der Stadt St. Gallen zu Demonstrationszwecken ein Schaufenster an einer belebten Straße gemietet hat, um darin einen solchen „ausländischen Polstersessel" dem Publikum vor Augen zu führen. Die Holzteile, die mit Leimersatz zusammengefügt waren, sind schnöde auseinander gefallen und aus einem gewaltsam in das Polster gerissenen Loch quoll, statt Roßhaar, schmutzige Holzwolle hervor. Ich habe andere frisch aus Deutschland importierte Kontor- und Wohnungsmöbel gesehen, und muß zu unserer Schande gestehen, daß die darin geleistete Arbeit eine sehr schlechte Zensur verdiente. Deutschland hat sich durch die im Kriege zu Tage geförderten technischen Errungenschaften zeitweise eine fördernde Reklame geschaffen, aber wenn gewisse Kreise glauben, fernerhin das Exportgeschäft auf die vorbeschriebene Art zu machen, dann verscheuchen sie in kürzester Zeit den letzten Rest eines noch verbliebenen guten Omens. Ich habe dieselben Mißstände auch bei anderen Industriegruppen gesehen, so daß also obige Beschreibung nicht etwa die Möbelindustrie allein treffen soll.

Ihrem Vorschlage, daß verschiedene Firmen einen gemeinschaftlichen Reisenden ins Ausland schicken sollten, könnte ich nicht beistimmen, und er wird sich auch nicht durchführen lassen, denn die finanziellen Vorteile, die aus einem solchen Teil Gemeinwirtschaft entstehen könnten, wiegen andere Nachteile nicht auf. Das Exportieren ist eine Sache des Individiums und muß von diesem restlos durchgeführt werden, wenn man diesem wichtigen wirtschaftlichen Prozeß nicht den letzten Ansporn nehmen will.

Ich habe oben gesagt, daß der Konkursausverkauf nun bald zu Ende sei. Tatsächlich sind wir so ziemlich aller Rohstoffe entblößt; neue können wir nicht mehr erwerben, da wir uns kaum das nötige Essen kaufen können. Es wird sich nun zeigen, ob wir bald durch eigene Energie und Arbeit von neuem anfangen können, oder ob wir die Sklaven unserer Gläubiger und die Opfer der politischen Geschäftsmacher werden sollen. J. Sch.

Politische Nachrichten.

Der Friedensschluß.

WTB. meldete über den Akt des Friedensschlusses aus Paris vom 10. Januar folgendes: Heute nachmittag 4 Uhr unterzeichnete im Quai d'Orsay im Kabinett des Ministers für auswärtige Angelegenheiten Ministerialdirektor v. Simson und Freiherr v. Lersner in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates das Protokoll vom 1. November über die Abwicklung der noch verbleibenden Verpflichtungen aus dem Waffenstillstand und über die Entschädigung für die vor Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe. Nach vollzogener Unterzeichnung übergab Ministerpräsident Clemenceau als Vorsitzender der Friedenskonferenz die schriftliche Bestätigung über die Herabsetzung der Schadenersatzforderung für Scapa Flow und über die Art der Erfüllung dieser Verpflichtungen, die vorher getroffen worden waren. Hierauf begaben sich die beiden deutschen bevollmächtigten Delegierten sowie der Ministerpräsident Clemenceau, Lloyd George und Nitti und der japanisch Botschafter Matsui nach dem Uhrensaal. Hier waren die bevollmächtigten Vertreter der Mächte, die bis jetzt den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert hatte, versammelt, außerdem die Minister Kloß, Tardieu und Leygues, sowie Jules Cambon, die englischen Minister Lord Curzon, Balfour und der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten Scialoja. Von Belgien waren anwesend der Minister für auswärtige Angelegenheiten Hymans. Ministerpräsident Clemenceau eröffnete die Sitzung und lud zur Unterzeichnung des ersten Protokolls über die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden ein. Zuerst unterzeichnete Ministerialdirektor von Simson, hierauf Freiherr v. Lersner und nach ihnen der Reihe nach Lloyd George, Clemenceau, Nitti, Matsui, Hymans sowie nach alphabetischer Anordnung die Vertreter der kleineren verbündeten Staaten. Nachdem Clemenceau unterzeichnet hatte, begab er sich zu den deutschen Delegierten und erklärte ihnen wörtlich: Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß noch heute abend der Befehl zur Heimsendung der deutschen Gefangenen unterschrieben wird. Nach Unterzeichnung aller Bevollmächtigten ergriff Ministerpräsident Clemenceau das Wort und erklärte, daß nunmehr nach Austausch der Ratifikationsurkunden und Errichtung des ersten Protokolls der Friedensvertrag in Kraft getreten sei und daß die sich aus ihm ergebenden Verpflichtungen erfüllt werden müßten. Hierauf schloß er die Sitzung. — Die Zeremonie dauerte acht Minuten. Der Friede ist um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags in Kraft getreten.

Zur Heimbeförderung der Kriegsgefangenen aus Frankreich.

Paris, 11. Januar. In Gegenwart der französischen Delegierten von der Kommission für die Heimschaffung der Kriegsgefangenen macht der General Cassoutin den deutschen Delegierten Mitteilung über die Einzelheiten des Heimschaffungsplanes, der zur Ausführung kommt, sobald die deutsche Regierung nach dem Vertrage das erforderliche Material geliefert hat. Die Heimschaffung erfolgt über Düsseldorf, Limburg, Mannheim, Offenburg, Basel und Konstanz. Andererseits sind Heimschaffungen auf dem Seewege in Aussicht genommen. Die Heimbeförderung wird auf allen genannten Linien 24 Stunden nach der Ankunft des nötigen Materials beginnen. Man nimmt an, daß täglich 6000 oder 7000 Kriegsgefangene, sobald der Plan voll ausgeführt wird, nach Deutschland zurückbefördert werden können.

Eine Kundgebung

an die entrissenen deutschen Brüder, welche in den Landesteilen wohnen, die nunmehr nach Abschluß des Friedensvertrages abgetreten werden müssen, hat am Sonnabend, nachdem das Drama des Weltkrieges den Schlußakt erlebt, der Reichspräsident und die Regierung erlassen. Zum Schluß dieser Kundgebung heißt es: Seid stark mit uns in dem Glauben: Das deutsche Volk wird nicht untergehen. Aus der tiefen Trübsal dieser Tage wird es sich emporarbeiten. Von der schwer errungenen freiheitlichen Grundlage aus wird es durch Entsagung aller guten Kräfte dem Aufstieg gewinnen zu höchster politischer, wirtschaftlicher und sozialer Kultur. Volksgenossen! Mit der gewaltsamen Trennung ist euch und uns hartes Unrecht geschehen. Das Recht der Selbstbestimmung ist der deutschen Bevölkerung versagt. Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch euch eines Tages dieses nationale Grundrecht zugesprochen werden wird. Darum wollen wir uns trotz allen Schmerzes voll Hoffnung und Zuversicht in dieser Abschiedsstunde zurufen: Treue um Treue! Für das Recht unseres Volkstums wollen wir miteinander einstehen allezeit und mit ganzer Kraft.

Aufhebung der Ostseeblockade.

Stettin, 11. Januar. Nach einer von der Marinekommission eingetroffenen Drahtung ist die Ostseeblockade seit gestern nachmittag aufgehoben. Die ersten deutschen Schiffe sind bereits ausgelaufen.

Die amerikanischen Bischöfe an Lebensmittelkontrolleur Hoover.

Der Sonderausschuß der Generalkommission der Methodistenkirche für Nothilfe und Wiederaufbau, der unter Führung von Bischof Dr. Nuelsen Deutschland bereist und sich in diesen Tagen mit einem Lebensmittelzug nach Wien begeben hat, hat, wie uns mitgeteilt wird, an Herbert Hoover, den amerikanischen Lebensmittelkontrolleur, folgendes Telegramm gesandt: „Auf Grund persönlicher Untersuchung der Verhältnisse auf ausgedehnten Reisen unterstützt die Abordnung der amerikanischen Methodisten dringend Ihren Aufruf zur Hilfeleistung für Millionen Menschen, die in Europa Hungers sterben (your appeal immediate relief for starving millions in Europe). Bischöfe Burt, Shepard, Nuelsen, Hanford, Crawford, Superintendent Richardson, Dr. Bucher." Von Wien begeben sich die Herren über Budapest nach Jugoslawien, Bulgarien, Serbien und der Türkei.

Der Prozeß gegen Wilhelm II. findet auf einem Kriegsschiff statt?

„Daily Expreß" meldet: In offiziellen englischen Kreisen trägt man sich mit dem Gedanken, den Prozeß gegen den Exkaiser Wilhelm an Bord eines Kriegsschiffes durchzuführen. Als solches Schiff wird das Kriegsschiff „Queen Elisabeth" bezeichnet.

Winnig legt auch sein Nationalversammlungsmandat nieder.

Wie die „P. P. N." erfahren, hat der Oberpräsident von Ostpreußen, Winnig, sein Mandat zur Nationalversammlung niedergelegt. Er war in Pommern gewählt worden.

Gescheiterte Einigungsverhandlungen.

Wie dem „Vorwärts" aus Danzig gedrahtet wird, nahm dort ein gemeinsamer Parteitag beider sozialistischer Parteien zum Einigungsprogramm Stellung. Nach stundenlanger Aussprache wurde der Antrag der Unabhängigen abgelehnt, der eine Verschärfung des Einigungsprogramms bedeutete. Die Einigung ist infolgedessen gescheitert.

Steuer-Amnestie für die abgetretenen preußischen Gebiete.

Die polnische konstituierende Versammlung in Warschau beschloß für die ehemaligen preußischen Landesteile eine umfangreiche Steueramnestie. In Thorn sind bereits polnische Offiziere eingetroffen. Die Reichsbankstelle dortselbst stellte ihren Betrieb ein. Das Inventar wird in den nächsten Tagen nach Berlin verladen.

Vereinbarung im Versicherungsgewerbe.

Berlin, 10. Januar. Im Versicherungsgewerbe ist heute auf Grund einer sehr erheblichen Herabminderung der Forderungen der Angestellten eine vorläufige Vereinbarung über den Beginn von Verhandlungen zustande gekommen.

Berlin, 11. Januar. Der T.-U. wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Tarifverhandlungen am Montag, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, beginnen. Der Streik wird vom Zentralverband der Angestellten sofort abgebrochen und die Arbeit am Montag von den Streikenden wieder aufgenommen.

Berliner Lebensmittelzug in Wien.

Wien, 11. Januar. Korresp.-Bureau. Heute früh traf hier der Berliner Lebensmittelzug ein, der aus 30 Waggons besteht.

Resultat der Senatswahlen in Frankreich.

Paris, 11. Januar. Havas. Eine erste Zusammenstellung über die Senatswahlen hatte folgendes Ergebnis: Konservative 11, liberale Republikaner 8, fortschrittliche Republikaner 11, Linksrepublikaner 82, Radikale und Radikalsozialisten 56, soziale Republikaner 1. Es finden 111 Stichwahlen statt. Im Departement Jura wurde im ersten Wahlgange Pichon, im Departement Meuse wurde im zweiten Wahlgang Poincaré mit 742 von 790 Stimmen gewählt.

Generalstreik der italienischen Eisenbahner.

Wie aus Lugano gemeldet wird, steht nach Zeitungsmeldungen der Generalstreik des Personals der italienischen Staatsbahnen für den 15. d. Mts. bevor. Die Eisenbahner haben nach dem „Corriere della Sera" so unerhört übertriebene Forderungen gestellt, daß ihre Annahme von vornherein als ausgeschlossen gilt.

Sächsische Nachrichten.

Mitteilungen aus unserem Leserkreise über örtliche Vorkommnisse sind uns stets willkommen und werden honoriert.

* Parteisteuern. Auf dem Parteitag der U. S. P. stand u. a. ein Antrag zur Verhandlung den Wochenbeitrag für die männlichen Mitglieder auf 80 Pfg., für die weiblichen auf 60 Pfg. zu erhöhen. Der Antrag wurde „einstimmig" angenommen. Dieser Beschluß enthält eine Mahnung, die wir andern doch recht beherzigen sollten! Wohlverstanden, 80 bezw. 60 Pfg. betragen die wöchentlichen Beiträge. Das sind jährlich 41,60 Mk. bezw. 31,20 Mk., die sich die Mitglieder der U. S. P. in parteipolitischer Begeisterung als Steuer für ihre Zwecke selbst auferlegen! Und nun frage man sich: Wieviel gibt der brave Bürgersmann, wieviel die wahlberechtigte gute Bürgersfrau wöchentlich und wieviel jährlich aus für jene politische Partei, die ihre Interessen vertritt? Es gibt wenige Arbeiter, die nicht eingeschriebene Mitglieder einer der drei sozialistischen Parteien sind; so kommen allwöchentlich sicher viel mehr als eine Million Mark zusammen, die ohne Murren freimütig geopfert werden, um damit Parteipolitik in größtem Maßstabe zu treiben. Wieviel Männer und Frauen aber, die sich zum Bürgertum bekennen, haben sich einer bürgerlichen Partei angeschlossen? Und wenn schon, wie gering ist doch der Mitgliedsbeitrag, der bescheidentlich alle Monate einmal erhoben wird! Das frage man sich, und dann gehe man hin, nehme sich die U. S. P. zum Vorbild und zeige eine gleiche Tatkraft im Interesse unseres Volkes.

* Landwehrdienstauszeichnung. Entlassene Heeresangehörige, die sich um Verleihung der Landwehrdienstauszeichnung bewerben wollen, können sich unter Vorlage der Militärpapiere entweder schriftlich oder mündlich an die für sie zuständige Versorgungsstelle wenden. Erfolgt diese Antragstellung nichts bis 1. März 1920, unterbleibt grundsätzlich die Verleihung. Auf spätere Eingaben wird Antwort nicht erteilt. Für bis 1. November 1919 aus der Gefangenschaft zurückgekehrte sächsische Heeresangehörige gilt ebenfalls der Termin 1. März 1920, für später zurückgekehrte ist Schluß für Einreichung der Anträge 3 Monate nach Eintreffen des letzten Kriegsgefangenentransportes in der Heimat.

* Neue Portoerhöhung? Eine Berliner Korrespondenz, die sich bisher als zuverlässig erwiesen hat, verbreitet die Meldung, daß binnen kurzem eine abermalige Portoerhöhung zu erwarten sei. Eine neue Verfügung des Reichspostministeriums ordnet zum Zwecke von „weiter erforderlichen Gebühren" eine außerordentliche Zählung der Gegenstände der Postbeförderung an. Für die Erhöhung sollen sichere Zahlen und gleichzeitig ein Ueberblick über die Wirkung der Gebühren, wie sie seit dem 1. Oktober bestehen, gewonnen werden. Die Aufnahme erstreckt sich auf alle portopflichtigen Sendungen innerhalb Deutschlands in der Zeit vom 15. bis 21. Januar. Gezählt werden auch die Sendun

Rittergut Wroynowo.

Ostmärkischer Roman von Guido Kreutzer.

8] (Nachdruck verboten.)

Sie hatte ihn noch nicht unterbrochen. Sie hatte ruhig zugehört — den Kopf ein wenig nach vorn geneigt, daß das Licht der kleinen Lampe ihr Gesicht wie mit einem weichen Schleier überspann.

„So sind wir also gewissermaßen Zufallsgefährten, mein Herr . . ." versetzte sie mit einem leisen lieben Lächeln . . . „denn auch mich brachte der Zufall in dieses Haus, allerdings ohne daß ich ahnte, hier eine Gelegenheit zu finden, um mich während der Wartezeit ein wenig nützlich zu machen."

Sie wandte ein wenig den Kopf nach dem Hintergrunde des Zimmers und dämpfte ihre Stimme.

„Die Frau des Bahnwärters liegt in schwerem Fieber und so war es mir möglich, ihr durch ein paar Handreichungen und ein wenig Hilfe einige Erleichterungen zu gewähren. Ich bin sehr froh darüber."

„Die kranke Frau darf es sicher noch in viel höherem Grade sein, gnädiges Fräulein", . . . und es war eine plötzliche Eingebung, der er sofort Worte verlieh: „. . . armer Kerl, dieser Streckenwärter! Bei seinem sicherlich nicht leichten Dienst obendrein noch eine kranke Frau im Hause! Wie wäre es, gnädiges Fräulein, wenn wir ihm sein Los etwas erleichterten? Sie taten es schon, indem Sie in hochherziger Weise sich der Kranken annahmen. Mir allerdings fehlen derartige Samaritertalente leider, jedoch möchte ich nicht allzusehr vor Ihnen zurückstehen."

Er schlug den Pelz auseinander, zog seine Brieftasche entnahm ihr einen Hundertmarkschein.

„Darf ich bitten, gnädiges Fräulein, dem Mann, wenn er nachher zurückkommt, das Geld zu geben — aber ohne den Spender zu nennen?"

Ein Aufleuchten glitt über ihr schmales Gesicht. Sie warf den Kopf zurück und streckte ihm freudig die Hand entgegen.

„Gern, mein Herr. Und nehmen Sie im Namen dieser armen Leute vielen herzlichen Dank."

Er hielt einen Augenblick diese kleine weiche Hand fest und hatte keine Ahnung davon, daß er lächelte. Und daß es diesmal ein Lächeln war, dem jede krampfhafte Spannung fehlte.

„Ist er eigentlich nicht seltsam, gnädiges Fräulein, dieser Gedanke: — zwei Menschen, die sich nicht kennen, die sich noch nie gesehen und die sich vielleicht auch nie wieder im Leben begegnen, treffen sich des Nachts in einem wildfremden Hause und in einer Umgebung, die uns wohl beiden bisher unbekannt war?"

Verwirrt entzog sie ihm ihre Hand, trat unwillkürlich einen kleinen Schritt zurück. „Ja, es ist seltsam."

Hansjürgen von Schilk aber hatte plötzlich die Empfindung, als sei er unklug gewesen. Er glaubte zu fühlen, daß dies junge Mädchen eine jener herben Naturen sei, die unwillkürlich zwischen sich und jeden Fremden eine trennende Mauer zu errichten pflegen. Und nun hatte er unter dem Impuls eines Augenblicks diese Mauer übersprungen; hatte vielleicht da verletzt, wo er doch nur einem plötzlichen Empfinden Ausdruck gab.

„So haben sich also unsere Wege im wahrsten Sinne des Wortes gekreuzt, gnädiges Fräulein . . ."

Es sollte scherzhaft klingen; doch ein so seltsamer Unterton vibrierte in diesen Worten mit, daß das junge Mädchen ihn unwillkürlich wieder fragend musterte. Und abermals neigte sie mit dieser charakteristischen leisen Bewegung den Kopf.

„Und in wenigen Stunden werden sich diese Wege voraussichtlich für immer getrennt haben. Aber trotzdem — ich meine, die Seltsamkeit dieses Zusammentreffens wird in uns eine angenehme Erinnerung hinterlassen. Und ich meine . . ."

Sie sprach nicht zu Ende, aus dem Hintergrunde des Zimmers, wo die Betten standen, kam leises Stöhnen. Rasch trat sie ihm noch einmal näher, reichte ihm noch einmal die Hand.

„Verzeihung, wenn ich mich jetzt verabschieden muß. Aber die Kranke bedarf meiner Hilfe. Und ich wünsche Ihnen auch eine recht glückliche Reise."

Diesmal aber gelang es Hansjürgen von Schilk nicht, die kleine Hand länger in der seinen zu behalten. Sofort wurde sie ihm wieder entzogen, das junge Mädchen nickte ihm noch einmal zu, wandte sich ab und trat rasch wieder an das Bett.

Er aber mußte sich gewaltsam zusammenraffen, daß er seinen Hut vom Stuhl nahm und das Haus wieder verließ. Seine Augen suchten in ihrem Gesicht zu lesen. Jetzt aber stand sie nicht mehr unmittelbar im Lichtkreis der Lampe; die leisen Schatten der Dämmerung, die sonst im Zimmer herrschte, webten schon wieder um ihre Gestalt. Er sagte ehrlich:

„Habe ich Sie verletzt, gnädiges Fräulein?"

Ihr Blick blieb groß und ruhig auf ihm haften. Leise verneinend bewegte sie den Kopf. „Sie haben mich nicht verletzt, mein Herr. Im Gegenteil, jedesmal, wenn ich an diesen Abend im Bahnwärterhäuschen denke, werde ich mich auch Ihres hochherzigen Geschenks für diese armen Leute entsinnen. Und werde mich schon aus diesem Grunde freuen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben."

Weshalb sprang in dem Freiherrn von Schilk plötzlich ein so seltsames Gefühl auf — ein Gefühl, wie er es bisher noch nie gekannt? Eine Sehnsucht, diese weiche verschleierte Stimme noch öfter zu hören, in diese gütigen, wunderschönen Augen noch öfter zu sehen — immer dann, wenn ihm die bittere Not des Lebens seiner Einsamkeit anfiel? Er atmete unruhig; er versetzte abgerissen, übergangslos:

„Gnädiges Fräulein befanden sich auch in dem Zuge, der von Berlin kam?"

„Nein, ich kam von der Provinz Posen und wollte nach Berlin, zu meinem Vater zurück."

Hansjürgen war verabschiedet. Sie wollte allein sein: hatte es ihm mit deutlichen Worten gesagt. Und als er wieder draußen stand und die Nacht ihn wie eine drohende Mauer umgab und die Dezemberkälte ihn feindselig anfprang . . . da strich er sich unwillkürlich über die Augen. Als müßte er ein Bild wegwischen, das nicht in sein künftiges Leben gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.